

## 5. GRENZEN, AUSGRENZUNG, ABGRENZUNG: WIR UND DIE ANDEREN

Die Tradierung von Erinnerung ist nicht nur ein Selbstzweck, sondern dient häufig der Positionierung von Gruppen und dem Schaffen von Zugehörigkeit, aber auf der anderen Seite auch der gezielten Abgrenzung von Anderen. Welche Rolle spielen hier nationale Grenzen im Zeitalter von Globalisierung und Internet, haben Staatsgrenzen im Denken der jungen Generation von heute überhaupt noch eine Bedeutung? Zwar wird uns langsam bewusst, dass multiple Identitäten der Normalfall und nicht die Ausnahme sind, doch was bedeutet das für die Zukunft? Wer wollen "WIR" sein und wer sind dann die "ANDEREN"? (Nadja Danglmaier)

Klischees kommt eine Funktion zu, sie dienen der Erklärung, aber auch der Rechtfertigung - die Unzulänglichkeit der Anderen rechtfertigt(e) ihre Unterdrückung und Ungleichbehandlung. Klischees im Blick auf "die Anderen" variierten über die Jahrhunderte, nähren sich jedoch bis heute ähnlich: die Anderen stören die Ordnung, verstoßen gegen unseren Glauben, sind minder intelligent,... (Mark Terkessidis: Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute. Hoffmann und Campe 2019) Die Abwertung der Anderen geht Hand in Hand mit der Aufwertung jener, die als die Eigenen gesehen werden. Abgrenzung und Ausgrenzung als tägliche Praxis, doch wie unterbrechen? Reicht dafür Lernen über "Andere", über Kontinuitäten der Unterdrückung und die Normalität der Pluralität? (Nadja Danglmaier)

Grenzen werden von Staaten gezogen, nicht von Völkern, und das ist in Friaul/Julisch Venetien deutlich zu spüren.

Darüber hinaus werden Grenzen oft den Staaten oder von Staaten aufgrund ihrer militärischen, politischen und sozioökonomischen Stärke oder Schwäche auferlegt und sie sind auch innerhalb von Staaten, zwischen Regionen und Regionen vorhanden. Es besteht kein Zweifel daran, dass die so genannte Globalisierung in bestimmten Fällen zur Aufhebung oder zumindest zur Verringerung der nationalen Identitäten beigetragen hat, die das Ergebnis jahrhundertalter Synergien zwischen den wirtschaftlichen, kulturellen, sprachlichen und religiösen Dimensionen eines Volkes sind.

Doch gerade aus der zunehmenden Überwindung dieser Identitäten sind, vor allem in jüngster Zeit, eine tiefgreifende Intoleranz und das immer stärker ausgeprägte Bedürfnis entstanden, die eigene nationale oder regionale Identität und Besonderheit zu behaupten.

Was die jüngeren Generationen betrifft, so können wir sagen, dass die häufigen Möglichkeiten für Studienreisen, Gastfreundschaftsaustausch und Auslandsaufenthalte (die leider wegen der Pandemie zwei Jahre lang unterbrochen wurden) die Interkulturalität fördern: Die Menschen sind wieder viel gereist, trotz des Krieges in der Ukraine und der steigenden Lebenshaltungskosten.

Selbst die so genannte Vaterlandsliebe ist in Form der Wiederentdeckung einer nationalen Identität wieder aufgetaucht, die im Übrigen kein Grund für Konflikte und Konfrontationen zwischen benachbarten und nicht benachbarten Völkern sein kann und darf, sondern für Begegnung, Zusammenarbeit und gemeinsames Wachstum. (Carlo Enrico Tincani)